Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 12 (1908-1909)
Heft: 11

Rubrik: Sprüche von Gottfried Keller

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

befördern und die Neigung zu haben, die Kinder ernsthaft zu machen. Die besten Erfolge aber zeigte die grüne Farbe. Mehr und bessere Arbeit wurde bei derselben geleistet und weniger Ermüdung empfunden. Der interessanteste Versuch aber war der, daß die Wände des Zimmers mit sieben verschieden farbigen Draperien behängt waren. Die Farben der Wandbehänge und der Belichtung wurden jede halbe Stunde geändert und die Folge war, daß die im Laufe einer Stunde geleistete Arbeit sich fast um 200 Prozent erhöhte, sie war aber auch besser und kein einziges Kind schien ermüdet, keines klagte über Kopfschmerzen und am Schlusse der Übung schienen die Kinder ebenso frisch, ebenso munter und ebenso aufgelegt, wie zu ihrem Anfange.

Sprüche von Gottfried Keller.

Was die Einsamkeit betrifft, so kann ich nicht begreifen, wie gewisse Leute Anspruch auf Geistesbildung oder auf Seelengröße und Charakter machen wollen und doch nicht das mindeste Gefühl für das Alleinsein haben. Denn die Einsamkeit verbunden mit dem ruhigen Anschauen der Natur, mit einem klaren, heiteren Bewußtsein seines Glaubens über Schöpfung und Schöpfer, und verbunden mit einigen Widerwärtigkeiten von außen, ist, ich behaupt' es, die einzige wahre Schule für einen Geist von edeln Anlagen; und wer nicht seine schönsten Träume in der Einsamkeit träumt, wer nicht so weit gekommen ist, daß er jede menschliche Gesellschaft, alle Zerstreuungen und allen Umgang mit der faden Welt, ja sogar den Umgang mit großen Seelen und wirklich guten Gemütern entbehren kann, wer sich nicht selbst genug, wer nicht die erste und beste Unterhaltung in sich selbst, in der Tiefe seines eigenen Ichs findet, der schiebe seine Ansprüche auf Geistesgröße bescheidentlich in die Tasche zu den übrigen Brotkrumen und Bettelmünzen, die dort befindlich sind, und schleiche sich fort aus dem Angesichte der heiligen Natur, der er doch nicht angehört. O wie oft habe ich mich schon getäuscht, wenn ich einen gehaltvollen, der Einsamkeit getrauten, sich selbst kennenden Kopf gefunden zu haben glaubte und nur einen Getümmel suchenden Strohkopf entdeckte, in den sich ein paar feurige Augen verirrt hatten! Ich fordere keinen scharfen, umfassenden Geist, keine berechnende, weitausschauende, entschlossene Kraft von einer großen Seele; es sind schöne Gaben, aber sie kann ohne dieselbe bestehen. Hingegen fordere ich vom wahren Menschen jene hohe, große majestätische Einfalt, mit der er den Schöpfer und seine Schöpfung, sich selbst erforscht, anbetet, liebt. Ich fordere von ihm das Talent, sich in jedem Bach an der kleinsten Quelle wie am gestirnten Himmel unterhalten zu können, nicht gerade um des Baches, der Quelle und des Himmels, sondern um des Gefühls der Unendlichkeit und der Größe willen, das sich daran knüpft. Ich fordre von ihm die Gabe, aus jeder Wolke einen Traum ziehen und der sinkenden Sonne, wenn sie ihr Feuer über den See wirft, einen Heldengedanken entlocken zu können; aber der kleinliche, spekulative, kratzende, spottende, schikanierende, schmutzige Zeitgeist sei ferne von ihm, der keinen Menschen in Ruhe lassen und keines Menschen Würde erkennen kann; und ferne sei von ihm die Naseweisheit und die Frechheit des Jahrhunderts! Den, der seinen Körper

mit Absicht in einen schmutzigen Kittel steckt, verlache ich, und den, der sein Äußeres ekelhaft vernachlässigt, bemitleide ich; denn wenn der das Gefühl der Schönheit für sich selbst nicht hat, so hat er's auch nicht für die Natur, und wenn er es für die Natur nicht hat, so hat er einen Riß in seinem Herzen, der ihn zum kleinsten Menschen macht, ja sogar unter das Tier setzt, und wenn er sonst noch so gescheit wäre. Aber ich mache einen großen Unterschied zwischen dem, der die Natur nur um ihrer Formen, und dem, der sie um ihrer Harmonie willen anbetet, und wahrhaftig der unschuldige Schwärmer ist mir lieber, der die Sonne um ihrer selbst willen bewundert, als der größte Dichter, der nur ihre Wirkung besingt, oder der feurigste Maler, der nur ihren Effekt vergrößert. Der Mensch, der der Natur und sich selbst angehört, bewahre in seiner Brust ein göttliches Gefühl von natürlichem Rechte und auf der hellen hohen Stirn throne das hehre Bewußtsein der Freiheit! Ich meine nicht die Freiheit des Pöbels, noch die politische, sondern jene Freiheit, die Gott selbst eigen ist und die den, der sie erkennt, keine schlechte Tat begehen läßt; aber die Erkenntnis dieser Freiheit wird nur erworben durch ein reines denkendes Herz, das seine Bestimmung aufsucht in der Welten harmonischer Wechselbestimmung.

* * *

An einem offenen Paradiesgärtlein geht der Mensch gleichgiltig vorbei und wird erst traurig, wenn es verschlossen ist.

* * *

Es ist schon so viel, wenn man nur Einem Herzen unentbehrlich ist, daß es Vermessenheit wäre, an mehr als das zu glauben.

* * *

Es ist doch sonderbar, wie auch der vortrefflichste Mensch schlechte Eigenschaften haben muß, gleich einem stolz segelnden Schiffe, welches Ballast braucht, um zu seiner guten Fahrt gehörig schwer zu sein.

Unser Fatum.

Die unter dieser Überschrift erschienene Abhandlung im 12. Hefte des letzten Jahrganges hat, wie wir nachträglich erfahren, bei manchem Leser die Befürchtung erweckt, daß die Anerkennung der Kausalität für die gesamte Erscheinungswelt, also auch für den menschlichen Willen und seine Äußerung (Determinismus) die Verantwortlichkeit des Menschen für seine Handlungen ausschalte, und daß demnach die so wünschenswerte Verantwortlichkeit fortan von ihm nicht mehr verlangt werden dürfe, da seine Selbstbestimmung nur eine eingebildete sei. Damit sei zugleich dem Recht und seiner Entsprechung, der Strafe, jede Berechtigung bestritten, jeder Halt genommen.

Dem sei zur Beruhigung entgegengehalten, daß die wirklich philosophisch gebildeten Deterministen die Strafe durchaus als ein notwendiges Ergebnis des gesellschaftlichen Lebens betrachten. Sie gehen dabei von der Erfahrungstatsache aus, daß alle Menschen Mitglieder größerer oder kleinerer